

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt zur Eröffnung des Wallfahrtsjahres in Eggerode am 1. Mai 2023

Lesungen: Spr 8,22-31;
Mt 14,22-34.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

wer nach Eggerode kommt, tut es völlig freiwillig, ungezwungen, von sich aus, niemand drängt ihn dazu. Was Sie bewegt als Pilger und Pilgerinnen, ist ein tiefes, inneres Vertrauen. Das ist die Grundhaltung, mit der die Menschen und viele Tausend das Jahr hindurch hier zu diesem Gnadenbild der Gottesmutter kommen. Es ist eine Grundhaltung, die uns nicht unbekannt ist: Zu vertrauen; zu vertrauen, dass mir in einer ganz bestimmten Situation - wie auch immer - Hilfe zuteil wird.

Es mag Menschen geben, die Ihnen und den Pilgern sagen, vielleicht mit einem Lächeln im Gesicht: „Das hat doch alles keinen Zweck. Ist Dir denn schon einmal wirklich geholfen worden? Hast Du das denn bekommen, was Du erbeten hast?“ Vielleicht werden dann manche sagen: „Na ja, man kann es ja einmal versuchen. Es nützt vielleicht nicht viel, aber schaden tut es auch nicht.“ Möglicherweise habe Sie solche Sätze schon gehört, und dennoch hat es Sie bewogen, diesem Vertrauen Raum und Ausdruck zu geben, je nachdem, wo die Einzelnen auch heute Morgen von uns stehen.

Wenn wir diesem Stichwort vertrauen, ein wenig Raum geben und nachdenken, dann spüren wir: Es ist eine Grundwirklichkeit unseres Lebens. Wenn ich kleine Kinder sehe, dann merke ich: Da kommt mir Vertrauen in Person entgegen, denn dieses Kind kann nur – ohne dass es sich dessen bewusst ist, und ohne dass es sich das auch sagt – vertrauen, dass es um es gut bestellt ist, dass es Menschen gibt, die für es sorgen, die da sind. Was hätten wir in unserem Leben getan, wenn wir immer in einer Haltung des Misstrauens gelebt hätten! Das Leben wäre bitter geworden, und es mag Menschen geben, die von dieser Bitterkeit des Misstrauens besetzt sind und bleiben. Denken Sie an menschliche Beziehung. Wie können Beziehungen lebendig bleiben, wenn sie nicht aus einem tiefen Vertrauen heraus kommen. Oder auch Vertrauen in Institutionen, dass der Staat und die Verantwortlichen es irgendwie bei aller Kritik doch recht machen. Wir vertrauen darauf, wenn die Feuerwehr kommt, dass sie uns hilft. Wir vertrauen darauf, dass ein Arzt oder eine Ärztin uns hilft. Oft genug sagen Menschen: „Dass ich dieser Person als Arzt vertrauen kann, ist schon eine heilsame Medizin.“ Vielleicht können Sie das auch bestätigen.

Liebe Schwestern und Brüder, zu dem Stichwort „Vertrauen“ finde ich, weil die Wallfahrtsrektoren der norddeutschen Wallfahrtsorte entschieden haben, in diesem Jahr an allen Wallfahrtsorten einen Grundgedanken in den Mittelpunkt zu stellen: „*Habt Vertrauen* –

Ich bin es“ (Mt 14,27). Dass sie das getan haben, hängt sicherlich damit zusammen, dass unsere Situation betrüblich, gefährlich, so gestaltet ist, dass man fast gar nicht vertrauen kann. Denken Sie daran, was dieser Krieg - mitten in Europa - uns noch alles bringen könnte. Kann das nicht Vertrauen erschüttern? Da haben Menschen einem russischen Präsidenten Glauben geschenkt und wurden völlig hintergangen. Und die Kirche?! Sie befindet sich in einer tiefen Vertrauenskrise, weil genau da, wo Personen Vertrauen entgegengebracht wurde und wo Menschen gedacht haben: „Diesen Personen können wir doch vertrauen,“ bittere Enttäuschung gefolgt ist. Wie oft ist Vertrauen enttäuscht worden?! Und wie viel Wunden und Verletzungen Menschen, die diese Enttäuschung erfahren haben, in ihrem Herzen tragen, erlebe ich immer wieder, wenn ich mit Menschen zu tun habe, die Opfer von Missbrauch geworden sind.

Oft genug fragen mich Journalisten: „Haben Sie irgendein Rezept Herr Bischof, wie das Vertrauen wiedergewonnen werden könnte?“ Ich habe kein Rezept. Ich habe kein Rezept, wie Vertrauen wiedergewonnen werden kann. Da kann man keinen Plan machen, keine Strategie entwickeln, sondern nur sein Gesicht zeigen; und nicht nur mein Gesicht, sondern das Gesicht vieler glaubender Menschen, denen andere sagen: „Dem glaube ich. Der lügt nicht. Diese Person ist vertrauenswürdig.“ Also sind wir alle als Frauen und Männer der Kirche, ob in amtlicher Funktion oder als einfache Mitglieder des Gottesvolkes gefordert, etwas von diesem Vertrauen anderen weiterzugeben.

Ich wünsche mir, dass Sie sich auch durch die Begegnungen hier von der Gottesmutter vom Himmelreich stärken lassen, andere mitzunehmen auf dem Weg des Vertrauens. Aber dieser Satz „*Habt Vertrauen*,“ der ist nicht einfach an Personen, die amtliche Aufgaben in der Kirche haben, gerichtet, sozusagen: „Liebes Gottesvolk, habt Vertrauen in die“, sondern da folgt ja das Wort: „*Ich bin es*“. Vertrauen gewinnen geht nur mit der Person, die sagt: „*Ich bin es*.“ Und wer das ist, haben wir gerade im Evangelium gehört. Schauen Sie sich einmal diese Situation an, die der Evangelist Matthäus als Einziger aus dem Leben Jesu berichtet.

Wenn ich diesen Text lese, dann stelle ich mir vor - und das ist nicht einfach eine Phantasie -, dass dieser Text ein Verkündigungstext war, an Gemeinden gerichtet, die das Wort des Auferstandenen hören wollten. Vielleicht an eine Gemeinde, der es so ging wie uns. Die See ist stürmisch. Der Wind bläst uns ins Gesicht. Es ist dunkel, und wir blicken nicht durch. Wir wissen nicht, wie es weitergeht. Sturm, Gegenwind, Angst, Dunkelheit, sind immer in der Heiligen Schrift, vor allen Dingen im Gebet der Psalmen, Symbole für die Mächte des Todes. In diesem Boot, und das ist die Kirche, nicht nur das feste Haus, das voll Glorie schaut, sondern: Kirche ist Boot auf stürmischer See - befinden sich die Jünger. Dann macht der Evangelist eine kleine österliche Andeutung um die vierte Nachtwache: „*Die Frauen gehen zum Grab, als die Dämmerung anbricht. Die Auferstehung wird als Erstes erfahren, als es den Übergang vom Dunkel zum Licht gibt* (vgl. Mt 28,1). *In dieser vierten Nachtwache kommt Er zu ihnen. Sie meinen, es wäre ein Gespenst*“ (vgl. Mt 14,25-26).

Liebe Schwestern und Brüder, bleiben Sie noch mal bei diesem Wort. Wenn wir in dieser Kirchensituation davon sprechen, dass der Herr zu uns kommt, wird es Menschen geben, die sagen: „Mach Dir nichts vor! Das Ganze ist gespenstisch. Die Kirche ist gespenstisch genug geworden. Vielleicht ist Er auch jetzt ein Gespenst.“ Dann spricht Er das Wort aus dieser Dunkelheit, aus der Dunkelheit des eigenen Todes, den Er überwunden hat: „*Habt Vertrauen – Ich bin es*.“

Vorher hatte Er die Nacht über mit dem Vater verbracht, gebetet. Er kommt aus dem eigenen Gebet auf die Jüngergemeinde zu: „*Habt Vertrauen*“. Nicht deshalb, weil der oder der Amtsträger so vertrauenswürdig ist, sondern: Ich kann nur weitermachen – auch als Bischof -,

weil ich **dem** vertraue, der aus dem Tod ins Leben übergegangen ist; weil ich **dem** vertraue, der aus der Gemeinschaft mit dem Vater kommt und zu uns sagt: „*Ich bin es, der Auferstandene, vertraue mir.*“

Das bringt den etwas ungestümen Petrus zu der Aussage: „*Jetzt will ich es aber mal probieren, über diese stürmische See zu ihm zu kommen*“, und Jesus sagt: „*Komm über die stürmische See*“ (Mt 14,28-29). Er sagt es zu mir, Er sagt es zu uns. Und sobald Petrus nur den Gegenwind sieht, droht er unterzugehen. Guckt er auf den Herrn, kann er gehen (vgl. Mt 14,29-31). Das ist die einzige Lösung, die wir haben. Der hl. Augustinus hat das schön zusammengefasst: „*Halte dich fest an der Hand dessen, der zu dir herabsteigt.*¹

Liebe Schwestern und Brüder, die Gottesmutter von Eggerode zeigt diesen Auferstandenen in der Form des Kindes; in der Menschwerdung, in der Situation, wo Er herabgestiegen ist. Aber weil sie den zeigt, ist sie die liebe Frau vom Himmelreich.

Liebe Schwestern und Brüder, kann es Ihnen genügen, wenn ich Ihnen für Ihr Leben diesen Satz mitgebe: „*Halte dich fest an der Hand dessen, der zu dir herabgestiegen ist, dessen Freude es ist, bei den Menschen zu sein*“ (Spr 8,31), wie es am Schluss der heutigen Lesung heißt, dessen ganze Weisheit nicht nur darin besteht, „*die Urmeere und die Welt zu erschaffen, sondern bei uns zu sein auf dem Erdenrund, die Freude daran zu haben, bei den Menschen zu sein*“ (Spr 8,28-31), bei Dir. Vielleicht denken Sie: Bei mir soll Er Freude haben? Ja! Aber ich bin doch so und so - ja. Bei Dir hat Er Freude. Es ist Seine Freude, bei den Menschen zu sein. Das Bild von Eggerode, jedes Bild der Gottesmutter, verkündet nichts anderes als das: Sie weist auf den hin, dessen Freude es ist, bei den Menschen zu sein, der uns die Hand entgegenstreckt, damit wir uns an ihr festhalten.

Liebe Schwestern und Brüder, so wie Maria in diesem Bild, das ein wenig von dieser paradiesischen Herrlichkeit, dass Vertrauen nicht enttäuscht werden braucht, darstellt, können Sie es sein, und vielleicht sind Sie es mehr, als Sie denken für Ihre Kinder, für Ihre Enkel. Vielleicht sind Sie die menschgewordene Hand, die andere festhält und die sie ermutigt - trotz allem - Vertrauen aufzubringen und nicht nur zu sagen: Wenn es schon nichts nützt, schaden kann es auch nicht. Es ist mehr. „*Habt Vertrauen – Ich bin es,*“ der jetzt sich gibt mit Seinem Leib und Blut.

Amen.

¹ Augustinus, En. in Ps 95,7: PL 36, 1233.